

Predigt zum Gaudetesonntag, dem 3. Advent (C)

(Zefanja 3, 14-18 & Lukas 3, 10-18)

von Pfr. Dr. André Golob

Die heutige Lesung passt wieder einmal gut in den Advent. Johannes der Täufer läutet die Adventszeit ein. „Es kommt einer, der wird euch mit dem heiligen Geist und dem Feuer taufen. Nicht ich bin es, sondern einer, dem ich nicht würdig bin die Schuhe aufzuschnüren“, „die Sandalenriemen zu lösen“, heißt es bei Markus. Dies zeugt von einer Atmosphäre der freudigen Erwartung. „Gaudete“ feiern wir heute, den Freudensonntag. Und wir denken an die vielen Menschen, die zusammen mit Johannes spürten, die Zeit ist nah, die Zeit der Befreiung durch den Messias steht kurz bevor.

Und man wollte vorbereitet sein auf diese Ankunft, sich präparieren für sein Kommen, wenn nötig das eigene Leben ändern. So fragten die Menschen Johannes was zu tun sei, wie sie sich gegenüber Gott wohlgefällig verhalten sollten. Den einfachen Leuten empfahl Johannes: Teilt was ihr habt, Essen und Kleidung. Schaut euch um. Wenn es einem schlechter geht als euch, so helft, wo ihr könnt. Die Zöllner werden darauf hingewiesen, sich an die vorgegebenen Zolltarife zu halten, nicht in die eigene Tasche zu wirtschaften und niemanden über's Ohr zu hauen. Etwas differenzierter fällt die Antwort für die Soldaten aus. Sie sollen niemanden misshandeln, vergewaltigen, plündern oder erpressen und zufrieden sein mit ihrem Sold.

Ob die Menschen mit den Antworten zufrieden waren, darüber sagt Lukas nichts. Aber so wie *ich* die Menschen kenne, waren sie sicher nicht glücklich darüber. Viel lieber hätten sie etwas - in ihren Augen - Besonderes gemacht. Etwas Herausragendes, an das sich noch spätere Generationen erinnern könnten. Zum Beispiel einen goldenen Tempel zu errichten, oder einen pompösen Triumphwagen oder Thron bauen, einen Aufstand gehen die Römer organisiert - anstatt solche moralischen Ratschläge zu befolgen. Was haben moralische Forderungen denn mit Religion zu tun? Unsere Erfahrung lehrt, dass man, um gut durchs Leben zu kommen, mintunter Ethik auch mal Ethik sein lassen muss. Ansonsten kommen einem die anderen zuvor.

Man muss festhalten, dass es selten Sinn macht, jemandem mit dem nie erlöschenden Höllenfeuer zu drohen, um eine Verhaltensänderung zu erzielen. Die Pädagogik des

Johannes ist nicht die des Jesus von Nazareth. Es ist schon eine echte Holzhammerpädagogik, die eben nicht auf Einsicht basiert, sondern auf Angst. In einigen Kirchen hat sich diese Art der Pädagogik gehalten. Da wird ein Weltkatechismus aufgestellt, der uns peinlich genau sagt, was zu tun ist – eine Art moralischer Knigge. Jede winzige Kleinigkeit ist dort geregelt. Und bei Nichtbefolgung würden womöglich „Hölle, Tod und Teufel“ drohen, gäbe es da nicht die Beichte. Aber ob die wirklich hilft, das weiß man nicht so genau. Ich bin seit über 22 Jahren in unserer Kirche tätig. In dieser Zeit hatte ich keine zwanzig Beichten. Bußgottesdienste waren schon vor zwanzig Jahren so dürftig besucht, dass wir sie ganz selten anbieten.

Normative Ethik ist out. Normative Ethik heißt: Es werden Verhaltensweisen klar vorgeschrieben (z.B. in einem Katechismus oder in einem Bußkatalog), die es zu befolgen gilt – einfach, weil sie unumstößliches Gesetz sind. Doch man kann auch aus niederen Beweggründen gut handeln. Weil man z.B. Angst vor Strafe und Repressalien hat. Doch was ist so ein Handeln wert? Eine echte Überzeugung mag da nicht hinter stecken. Unser ganzes Strafrechtssystem beruht darauf, dass Menschen aus Abschreckung nichts Böses tun. Die Militärs nennen es das Gleichgewicht des Schreckens.

Wir treffen häufig auf Menschen, die uns sagen wollen, was gut für uns ist, die meinen, sie wissen es besser als wir, die angeblich mehr Wahrheit und Weisheit besitzen als der Durchschnittsmensch - die sich unfehlbar fühlen. Da brauchen wir gar nicht an den Papst zu denken, das gibt es überall. Und das World Wide Web ist ein Tummelplatz für jene, die es besser wissen und manche mitreißen in die Dunkelheit. Alle vereint die Angst, die sie verbreiten und mit der sie uns manipulieren.

Auch wenn Johannes eine Haudrauf-Pädagogik zu eigen ist, so hat er doch erkannt, dass es nur einen gibt, der Wahrheit für sich beanspruchen kann: nämlich Jesus, den Messias, der uns die Angst nimmt – auch die vor Gott. Jesus ist jemand der den Menschen eben nicht mit Wut begegnet. Er weidet sich nicht am Untergang der Abtrünnigen, Fehlgeleiteten, Unbelehrbaren. Die Vorstellung von einem Jesus, der mit blinder Wut den Blasebalg des Höllenfeuers schürt, ist vollkommen abwegig.

Nein, Jesus ist der Sohn Gottes, eines Gottes, der uns Menschen versprochen hat: So etwas wie die Sintflut - die Ohnmacht eines verbitterten Lehrers - wird es nie mehr geben. Ab jetzt herrscht bis in alle Ewigkeit Liebe. Gott ist uns nahe, so nahe, dass er

bereit ist, sich uns gleich zu machen – in der Krippe und am Kreuz. Er identifiziert sich mit uns bis ins Allerletzte und zeigt uns: So müsst ihr es miteinander halten. „Jesus, Jeshua, Emanuel“, der Name Christi heißt in allen Sprachen: „Gott mit uns, er rettet“.

Ich weiß nicht, ob Ihr schon in unseren Winter-Pfarrbrief hineingeschaut habt. Da habe ich eine kleine Geschichte, eine Art Gleichnis aufgeführt. Es stammt aus dem Mittelalter und ist von Mystiker Meister Eckehart. Für alle, die sie nicht gelesen haben, möchte ich es noch einmal kurz vortragen:

„Es war einmal ein Ehepaar, die liebten sich sehr. Eines Tages widerfuhr der Frau ein Unfall und sie verlor ein Auge. Sie war sehr betrübt darüber und immer wieder spendete ihr Mann ihr Trost wegen des verlorenen Auges. Doch sie sprach zu ihm: Lieber Mann ich bin nicht betrübt, weil ich ein Auge verloren habe, damit kann ich leben. Vielmehr habe ich Angst, dass Du mich wegen meines fehlenden Auges nicht mehr liebst. Da sagte der Mann: Meine liebe Frau, ich habe Dich lieb, daran kann dein Auge nichts ändern. Am nächsten Tag nahm er ein Messer und stach sich ein Auge aus. Dann ging er zu seiner Frau und sagte: Schau, damit Du nun glaubst, dass ich Dich liebe, habe ich mich Dir gleich gemacht. So verhält es sich auch mit der Beziehung des Menschen zu Gott. Auch der Mensch konnte nicht glauben, wie lieb Gott ihn hat, bis dass Gott sich selbst ein Auge ausstach und menschliche Natur annahm.“

Für Meister Eckehart ist dies die Weihnachtsbotschaft. Gott wird aus Liebe zu den Menschen selbst ein Mensch. Und das beinhaltet auch eine Konsequenz für uns. Auch wir müssen wie Gott *Mensch* werden! Auch wir müssen wie Gott *Mensch* werden. Als Mensch unterscheiden wir uns vom Tier. Wir haben die Fähigkeit mitzufühlen, uns in andere hineinzusetzen, uns mit ihnen zu identifizieren, ja sogar zur Liebe sind wir fähig. Diese Fähigkeit ist uns von Gott geschenkt, sie macht uns zum Menschen, sie prägt unser Verhalten.

Trotzdem gebärden wir Menschen uns häufig wie Raubtiere, wie aggressive Beutegreifer, in deren Genetik Mitgefühl keine Rolle spielt. Sicher, man kann menschliches Fehlverhalten durch Gesetze und Verbote kontrollieren, dass es der Allgemeinheit nicht zum Problem wird. Das macht Sinn. Aber wäre es nicht sinnvoller, zu fragen, warum solchen Menschen das Menschsein abhandengekommen ist, wieso sie nicht so sind, wie Gott sie geschaffen hat? Er schuf uns nach seinem Vorbild. Aber

oftmals ist all das Gute im Menschen verschüttet, unser innerer Spiegel Zentimeter dick mit Staub bedeckt. Geben wir uns Mühe und wischen den Unrat beiseite, buddeln wir das Gute frei!

Das heißt dann aber auch, ein Leben zu führen jenseits der Norm. Denn zur Norm gehört es heute, nur an sich zu denken, in unserer Wettbewerbs- und Leistungsgesellschaft zu den Vorderen zu zählen, das Alpha-Männchen zu sein und Mitkonkurrenten auszubooten, mit den Ellbogen wegzudrängen, Stärke und Skrupellosigkeit an den Tag zu legen. Unsere Welt lebt uns an vielen Stellen vor, wie ein Leben aussieht, das dem Menschsein fremd ist.

In so eine Welt kommt Christus und zeigt uns, dass es auch anders geht. Dass Menschen sich in Liebe begegnen können. Und er beseitigt das Problem an der Wurzel. Er zeigt, dass man Menschen verändern kann, indem man ihnen sagt, wie liebenswert sie sind, indem man ihnen das Gefühl des Angenommenseins zurückgibt, losgelöst von Leistung und Prestige. Es geht also auch anders - ohne Gesetz und Strafandrohung.

Wie jemand, der geheilt das Krankenhaus verlässt - bar aller Schmerzen - so dürfen wir uns fühlen, behütet durch Jesus Christus, der für jeden von uns eine spezielle und wirksame Medizin bereitstellt. So können wir mit dem Propheten Zefanja Gott preisen:

Fürchte Dich nicht Zion!

Lass die Hände nicht sinken!

Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte,
ein Held, der Rettung bringt.

Er freut sich und jubelt über dich.

Er erneuert seine Liebe zu dir,
er jubelt über dich und frohlockt,

wie man frohlockt an einem Festtag.

„Gaudete“ heißt es heute - „freuet euch“, der Herr ist nahe!

Amen